

Sozialistische Bibliothek.

Herausgegeben von Hermann Teitler.

Heft 2.

Werth und Bedeutung

politischer

Demonstrationen.

Festschrift zur Maifeier.

Von Hans Müller.

Preis 10 Pf.

Berlin S.

Verlag des „Sozialist“ (W. Werner), Alte Jakobstr. 91.

1892.



A/K 0-5885

Wiederum naht der 1. Mai, zum dritten Male, seit ihm der internationale Arbeiterkongreß zu Paris im hundertsten Jubeljahre der großen französischen Revolution zum Weltfeiertag des Proletariats aller Länder weihte!

Seiner großen revolutionären Bestimmung gemäß soll dieser Tag ganz dem Freiheitssehnen des arbeitenden Volkes gewidmet sein; er soll das Proletariat aller Länder mit dem Bewußtsein seiner Macht und seiner hohen Kulturaufgaben erfüllen; er soll es erheben zur reinen Anschauung seines gewaltigen, weltbefreienden Berufes und stählen und stärken in dem edlen Feuer höchster Begeisterung!

Wie das wonnige Brausen des Frühlingsturmes erfüllt dieses heilige Auferstehungsfest der Arbeiterklasse die Welt, die Schläfer und Träumer aufrichtend, den Mächtigen und Gewaltigen anzeigend, daß ihre Uhr abgelaufen ist und daß ihre bisherigen Knechte zur Freiheit erwacht sind.

Noch niemals hat der Beschluß eines Parlaments einen solchen Jubel und eine solche kräftig brausende Begeisterung in allen Ecken und Enden der Welt entfesselt, wie jene unscheinbare Resolution des Pariser Arbeiterparlamentes, mit der sich das Volk der Mühseligen und Beladenen den 1. Mai zu seinem Feiertage erkor.

Und doch besaß jenes simple Arbeiterparlament in der Hauptstadt Frankreichs keine verbrieften Rechte, keine verfassungsmäßige Autorität, keine gesetzlichen Kompetenzen, keine offizielle Anerkennung, es verfügte weder über Geld, noch über Bajonette, sondern nur über das Vertrauen der Arbeiterklasse. Und trotzdem war es mächtiger, als alle Reichstage und Landtage, als alle Ober- und Unterhäuser, mit denen die Völker heute auf dieser Welt gesegnet sind!!

Was noch immer einem Parlamente mit einem feierlich verkündeten, ellenlangen Gesetze — und wäre es selbst ein

sozialreformatorisches Arbeiterschutzgesetz gewesen — mißlungen war: nämlich die Arbeiterklasse mit Freude und Genugthuung zu erfüllen, das vermochte eine machtlose, eben nur noch geduldete und arg verspottete Versammlung von ein paar Hundert Arbeiterdelegirten mit einem prunklos gefaßten, in keinem Gesetzblatt verkündeten, kurzen Beschluß!

Welch ein unheimliches Räthsel für die neunmal weisen Regenten und die staatsmännischen Schlaumeier unserer Parlamente. Und als dann erst gar der neue „Proletarierfeiertag“ zum ersten Male erschien und die Elite der Arbeiterklasse in allen Ländern der alten und neuen Welt mit sicherer Energie jenen Beschluß auszuführen sich anschickte, da ging ein starres Staunen durch die offizielle „Gesellschaft“ und die alles kalkulirende Bourgeoisie mußte zu ihrem bleichen Schrecken erkennen, daß es noch ein Ding hier unten gäbe, von dem sich ihre Schulweisheit bisher nichts hatte träumen lassen: die revolutionäre That.

Sa, eine revolutionäre That war jener Beschluß, den 1. Mai zum Eigenthum des Proletariats zu erklären, von diesem Frühlingstage aus eigener Kraft Besitz zu ergreifen. Und gerade weil der Beschluß dies war, ging es wie ein Fieberschauer durch die Arbeiterklasse, bis sie in allen Zonen vor Freude erzitterte, und hauchte ihr neuen Muth und frische Kraft ein.

Freilich, der Kongreß in Paris war sich der Wirkung und Tragweite seines Beschlusses nicht klar bewußt, und er konnte das nicht sein. Er hatte den 1. Mai zur Unterstützung der Agitation für den Achtstundentag und für eine wirksame internationale Arbeiterschutzgesetzgebung bestimmt. Dies Ziel dünkte ihm die Hauptsache und doch war es nur nebensächlich. Denn als zum ersten Male der 1. Mai erschien, da begeisterten sich die Arbeiter nicht an dem Ziel — ihr revolutionärer Instinkt ließ sie über dasselbe hinausgehen —, sondern sie erhoben sich an dem Gedanken, das nunmehr das Proletariat aller Länder geeint und zu einer gemeinschaftlichen Aktion bereit sei.

Daß das entrechtete Proletariat sich ein Recht nahm, das Recht, in die Zeitordnung der bürgerlichen Gesellschaft einzugreifen und ihr einen neuen Feiertag aufzuzwingen, war das Bezaubernde jenes unerhörten

Vorgangs. Und es nahm sich diesen Feiertag, um der Welt eine unerhörte Thatsache zu zeigen: sein internationales Solidaritätsbewußtsein!

Das waren die beiden Momente, die am 1. Mai in den Vordergrund traten, und sie wirkten auf die Bourgeoisie und ihre staatsmännischen Handlungsdiener wie ein fürchterlicher Höllenzwang.

Nicht in der Anstrengung des gesetzlichen Achtstundentages in allen Ländern erwies sich die revolutionäre Bedeutung der Maifeier. Sie liegt in jenem kecken Einbruch in die alles umfassende Rechtssphäre der Bourgeoisie, in dem energischen Willen der Arbeiterklasse, der bürgerlichen Gesellschaft die Zeiteinheitlung in Feier- und Arbeitstage nicht mehr allein zu überlassen, sowie in der Demonstration der proletarischen internationalen Solidarität im Kampf für den Sozialismus!

Diese bei der Maifeier revolutionirenden Momente sah der Pariser Kongreß nicht voraus und doch machen sie den unvergänglichen Inhalt seines Beschlusses aus. Sie allein stempeln ihn zu einer revolutionären That!

Die Elite der Arbeiterklasse erfaßte das mit ihrem feinen Instinkt und richtete ihr Verhalten am 1. Mai danach ein: sie ließ die Arbeit ruhen und zog demonstrirend durch die Straßen.

Diejenigen aber, welche immer glauben, alles machen und behördlich reglementiren zu müssen, ließen sich durch die Umhüllungen, durch welche der revolutionäre Kern der Maifeier verdeckt und versteckt, durch den Phrasenbrei bürgerlicher Sozialreform täuschen und begannen an der trocknen Schale der Arbeiterschutzgesetzmacherei herumzuknacken.

In logischer Konsequenz suchten diese guten Leute dann auch dem neuen Proletarierfeiertag seinen revolutionären Charakter zu nehmen und ihm ein spießbürgerliches Gepräge aufzudrücken.

„Was nützt es, die Arbeit niederzulegen und demonstrativ durch die Straßen zu ziehen“, frugen mit überlegener Miene die Einen, die in dem Beschluß des Pariser Kongresses nur eine Kundgebung wie alle anderen sahen und nicht be-

greifen mochten, daß es sich um eine internationale revolutionäre Aktion bei der Mairfeier handelte.

„Wie könnt ihr die Bourgeoisie schrecken und ärgern, wenn ihr bei ihr um Arbeiterschutzgesetze bittet“, warfen die Anderen ein, die glaubten, auf parlamentarischem Wege der Bourgeoisie einen Bissen für die Arbeiter ablisten zu können.

Es ist leider wahr, manche Arbeiter — und nicht zum mindesten in Deutschland — haben sich von dem Grundsatz „Ruh' ist erste Bürgerpflicht“, dieser Feigheitsparole aller ängstlichen, in Nachtmütze und auf Schlafpantoffeln durch das politische Leben schlürpfenden Philister gefangen nehmen lassen.

Wenn solche an der Zweckmäßigkeit politischer Demonstrationen zweifelnde Stimmen auch in den Kreisen der Arbeiter hin und wieder laut werden, so ist es wohl nicht unangebracht, daß einmal der Beweis für den hohen Werth und die weittragende Bedeutung solcher Kundgebungen geführt wird.

Freilich, die Regenten, die Obrigkeiten und die Bourgeoisie werden wir nicht überzeugen, sie verpönen alle miteinander die Demonstrationen des arbeitenden Volkes als ruhestörend, aufrehrerisch und für gute Bürger unschicklich.

Abgesehen davon, daß wir gar nicht nach der Medaille des ruhigen Mannes und friedlichen Bürgers Verlangen haben, finden wir, daß alle die Arbeiter knechtenden Mächte das Mittel der Demonstration durchaus nicht verschmähen, wo es sich um Erreichung ihrer eigensüchtigen Ziele und Wünsche handelt!

Sowie wir aus der Hausthür treten, stoßen wir mit unfehlbarer Gewißheit auf die Staatsgewalt, die uns in der Person eines jeden Polizisten ihre Allgegenwart und Allmacht demonstriert. Sie zeigt uns, daß sie uns sofort unserer Freiheit zu berauben vermag, wenn wir wagen sollten, ihren Vorschriften zuwider zu handeln. Ist das etwa keine Demonstration?

Gehen wir einige Schritte weiter, so stoßen wir schon wieder auf die Macht der bestehenden Ordnung. Ein langer Trupp Repetirgewehre tragender Soldaten marschirt uns entgegen. Was ist dies alltägliche Schauspiel anders als eine Demonstration, die uns sagen muß: „Was willst

Du armer Teufel mir, dem mächtigen Militärstaat, denn eigentlich anhaben? Hier, schau meine Macht!"

Aber mit diesen kleinen, täglichen und uns darum gewohnten Demonstrationen läßt es die Staatsgewalt nicht genug sein, vielmehr ergreift sie jede Gelegenheit, vor uns ihre ganze Macht zu entfalten. Kein Geburtstag eines Potentaten geht vorüber, ohne daß man uns nicht tausende von Mordinstrumenten im Parademarsch vorführt, kein Prinz wird geboren, ohne daß nicht dröhnender Kanonendonner unsere Fensterscheiben erklimren macht!

Sind das Alles etwa keine Demonstrationen? Niemand kann diese Frage verneinen. Durch jene Demonstrationen wird uns von frühesten Jugend an der Respekt vor der Staatsgewalt und ihren gekrönten und ungekrönten Inhabern eingespößt, gerade sie bewirken, daß das Volk gewöhnlich so wenig Selbstvertrauen und eigenen Willen hat, daß es mit so viel Geduld sein Loos trägt!

Ja, die Herrschenden wissen nur zu gut den Werth der Demonstration zu würdigen, sie wissen aus tausendfältiger Erfahrung, daß den Menschen Nichts so sehr imponirt, wie die Macht. Darum zeigen sie dem Volke auch so gerne in so augenfälliger Weise ihre physische Gewalt.

Nach im völkerrechtlichen Verkehr der Regierungen mit einander ist die Demonstration ein beliebtes Mittel. Sind in irgend einem Staate die Interessen und das Eigenthum ausländischer Kapitalisten verletzt und weigert sich die Regierung, den Geschädigten Genugthuung zu geben, so schreitet die Gesandtschaft des Staates ein, dem die ausländischen Kapitalisten angehören. Weigert sich auf solche diplomatische Intervention die Regierung noch, Ersatz für den Schaden zu leisten, so sendet die Regierung der Kapitalisten ein Panzergeschwader an die Küste des betreffenden renitenten Staates, um seiner diplomatischen Aktion den gehörigen Nachdruck zu geben. Noch kürzlich ist ein solcher Fall vorgekommen, wo die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika an der chilenischen Küste mit mehreren Panzerschiffen demonstirten. Bekannt ist auch, daß die Truppenkonzentration

an einer Grenze ein beliebtes politisches Manöver der heutigen Staatsmänner ist.

Eben so wenig, wie die Staatsgewalt, verschmäht die Kirche, besonders die katholische, die Demonstration, um auf die Gläubigen einen Eindruck zu machen. Sie begnügt sich nicht damit, allsonntäglich ihre Anhänger ein bis zwei Mal in feierlicher Versammlung zu vereinigen, und noch öfter mit den Glocken zu läuten, sondern sie veranstaltet von Zeit zu Zeit auch gewaltige Umzüge mit bunten Fahnen und brennenden Lichtern, mit Musik und kostbar kostümirten Priestern: die sogenannten Prozessionen und Bittgänge. Was sind das anderes, als Demonstrationen, mit welchen die Kirche ihre Macht und Herrlichkeit zeigen will?

Die Heilsarmee verdankt ihre wunderbaren Erfolge nicht zum geringsten Theil ihren häufigen Demonstrationen.

Die heute herrschende Klasse, die Bourgeoise, hat in allen Ländern viele tausend Male demonstriert, ihre Geschichte besteht gleichsam aus lauter Demonstrationen. Heute freilich hat sie das Demonstriren gegen die Staatsgewalt nicht mehr nöthig, denn heute ist die Staatsgewalt nur ein Ausschuß der Bourgeoise; so lange sie sich aber die politische Macht noch nicht erobert hatte, veranstaltete sie die großartigsten Volksversammlungen und Umzüge. Viele derselben haben sogar eine historische Berühmtheit erlangt und gerade mit einigen derselben wollen wir uns jetzt ein wenig beschäftigen.

Die ersten Demonstrationen des Bürgerthums fanden naturgemäß in England statt, dem Lande, wo sich zuerst das Bürgerthum entwickelte. Durch die frühe Handhabung derselben sind denn die Engländer auch die Meister in Demonstriren geworden. Kein Land des europäischen Kontinents hat jemals so große Meetings gesehen, wie sie in England in den Zeiten großer Volksbewegungen an der Tagesordnung sind.

Wie der englische Kulturhistoriker Buckle zu berichten weiß, fand die erste öffentliche Volksversammlung, in der das Volk sich über seine politischen Interessen berieth, 1769 statt.

Aber schon vier Jahre früher lesen wir von einer richtigen Demonstration, deren Haupttheilnehmer Arbeiter

waren. „Im Jahre 1765, erzählt Thomas Erskine May in seiner Verfassungsgeschichte Englands (Bd. II S. 104), waren die Seidenweber von Spitalfield aufgebracht, weil das Haus der Lords eine Bill zum Schutze ihres Gewerbes verworfen hatte. Sie zogen mit schwarzen Fahnen am St. James-Palast vorüber, umringten das Parlamentsgebäude von Westminster und verlangten von den herauskommenden Peers zu wissen, wie sie gestimmt hatten. Den Herzog von Bedford griffen sie an, auf dessen Antrieb die Bill gescheitert war. Nachdem Kavallerie sie aus dem Palace Yard verjagt hatte, machten sie sich daran, Bedford House zu überfallen. Die Garde trieb sie aber zurück. Es war ein unerlaubter, aufrührerischer Versuch, auf die Berathungen des Parlaments einschüchternd einzuwirken. Dennoch blieb er nicht ohne Wirkung, da er von den Fabrikherren unterstützt und zu Gunsten einer damals bei den Staatsmännern sehr beliebten Sache unternommen war. Zur großen Genugthuung der Weber ging im nächsten Jahre eine Bill durch, welche die Einfuhr fremder Seidenstoffe beschränkte.“

Vom Ende des vorigen Jahrhunderts an spielen die Demonstrationen der englischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse eine immer hervorragendere Rolle. In allen bedeutenden Fragen der Politik sehen wir von nun an die Volksmassen ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Eine hochbedeutende, geradezu einzigartige Rolle spielen die Demonstrationen in der Geschichte der englischen Parlamentsreform. Der schon erwähnte Historiker May weiß von ihnen Folgendes zu berichten (Band II S. 106): „Hierin lagen die Mittel, auf die öffentliche Stimmung zu wirken und den Volkswillen auf die Staatsangelegenheiten Einfluß üben zu lassen. Vereine zu politischen Zwecken und große Versammlungen wurden fortan die mächtigste und wirksamste Art der Agitation. In ihrer Erscheinung waren es Demonstrationen, die zugleich von der moralischen Ueberzeugung, wie von der numerischen Stärke Zeugniß gaben. Sie vereinigten das Wort und die That. So eindringlich auch die Presse zu überzeugen suchte, sie hatte es mit dem Einzelnen in seiner Behausung, in seinem Beruf zu thun; hier aber waren Männer beisammen, um ihren ernststen Willen zu beweisen,

die zersplitterten Kräfte der öffentlichen Meinung sammelten sich und erhielten Ausdruck. Die Sympathien und der Beifall machten eine Sache populär. Das Volk trat den Regierenden von Angesicht zu Angesicht wie bei den Parlamentswahlen gegenüber.“

In der That veranschaulichen die Schicksale der englischen Parlamentsreform in ausgezeichnete und lehrreicher Weise den hohen Werth der Demonstrationen im politischen Kampf.

Der Kampf um die Parlamentsreform war ein Klassenkampf des Grundbesitzenden Adels und der Bourgeoisie und der von ihr politisch noch nicht gesonderten Arbeiterklasse. Mit der Parlamentsreform wollte sich die Bourgeoisie einen großen Antheil an der Staatsgewalt erkämpfen, die damals noch fast ausschließlich in den Händen der Aristokratie lag. Sie wehrte sich nach Kräften gegen den Ansturm der ihr feindlichen, an Zahl weit überlegenen Gesellschaftsklasse.

Noch einmal machten die Regierer einen Versuch, durch Beschränkung der öffentlichen Freiheiten den Einflüssen der großen Volksmassen auf Parlament und Staatsgewalt entgegen zu wirken. Hochverrathsprozesse und andere Repressivmaßregeln sollten noch einmal ihr Unvermögen beweisen, gegen Volksbewegungen etwas auszurichten. Die Demonstrationen für die Parlamentsreform wurden nur immer gewaltiger. Angesichts der immer zahlreicher besuchten Versammlungen stiegen die Besorgnisse der Regierung und sie erließ am 30. Juli 1819 eine Proklamation gegen aufrührerische Versammlungen.

Die Arbeiter aber dachten nicht daran, sich zu fügen. Am 9. August 1819 sollte, wie es vorher an anderen Orten geschehen war, eine Versammlung zur Wahl eines „Gesetzgebungs-Anwaltes“ in Manchester stattfinden. Da die Behörde jedoch in einer Bekanntmachung eine zu einem solchen Zweck veranstaltete Versammlung für gesetzwidrig erklärte, so wurde eine andere auf den 16. August zu einer Petition um Parlaments-Reform angekündigt. Man machte große Vorbereitungen dazu. In verschiedenen Theilen von Lancashire exerzirten Arbeiter-Massen zur Nachtzeit und übten sich in militärischer Ordnung. Der ausgesprochene Zweck dieser Uebungen war, die Männer geschickt zu machen,

um in geordneten Reihen zum Versammlungsorte zu marschiren.

Am 16. August fanden sich denn auch auf St. Peters Field in Manchester 40,000 Männer und zwei Klubs weiblicher Reformer ein. Man trug Fahnen, auf welchen das politische Bekenntniß geschrieben war: „Allgemeines Wahlrecht“, „Gleiche Vertretung oder Tod“, „Keine Korn-gesetze“.

Als der bestellte Redner bereits seine Ansprache begonnen hatte, sollte er von der Behörde verhaftet werden. Als das wegen der den Redner umgebenden Volksmasse nicht gelang, sprengte ein Husarenregiment in die Menge und trieb sie auseinander. Hierbei wurden viele durch Säbelhiebe niedergehauen und von den Pferden niedergetreten. Zwischen 300 und 400 Personen trugen Verletzungen davon.

Im ganzen Lande erregte das „Manchester Gemetzel“ Unwillen und Entrüstung. In vielen der bedeutendsten Städte hielt man Versammlungen ab, welche Klage gegen das Benehmen der Behörden und der Regierung erhoben und Untersuchung verlangten. In den Fabrik-Bezirken sammelten sich die Arbeiter in großer Zahl, um ihre Sympathien für die Leidenden und ihren bitteren Groll gegen die obrigkeitlichen Behörden auszusprechen. Diesmal vermochte die Regierung dem Ansturme noch zu trotzen. Aber nicht lange sollte sie sich ihres Sieges erfreuen.

In den Jahren 1831 und 1832 erscholl der Ruf nach Parlamentsreform von Neuem und die Agitation, die jetzt für dieselbe entfaltet wurde, übertraf mit Rücksicht auf die Ausdehnung der Organisation, auf die Zahl der Theilnehmenden, auf den Eifer und die Hingebung für die Sache jede frühere Bewegung. Das Unterhaus gab nach, das Oberhaus aber widersetzte sich hartnäckig der verlangten Reform. Jetzt kam es zur Auflösung des Parlaments. Aus den Neuwahlen zum Unterhause ging die Reformpartei siegreich hervor. Eine zweite Bill wurde nun eingebracht, und als der parlamentarische Kampf darüber entbrannte, nahmen die Demonstrationen der Reform-Vereine einen bedrohlichen Charakter an. Es wurden Versammlungen abgehalten und Petitionen überreicht, welche nicht nur von der Aufregung großer Volksmassen zeugten, sondern Be-

zornig erregende Demonstrationen physischer Kraft waren. Als die Bill im Hause der Lords berathen werden sollte, fand in Birmingham eine Versammlung von 150,000 Mann statt, in welcher erklärt wurde: Wenn die verfassungsmäßigen Mittel versagen sollten, die Reform-Bill durchzusetzen, so würde man die Bezahlung der Steuern verweigern und es auf Exekution ankommen lassen.

Dennoch verwarfen die Lords auch die zweite Reform-Bill, was nun die größte Aufregung hervorbrachte. In London durchzog das Volk die Straßen, in Derby wurde das Gefängniß gestürmt und die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Zu Nottingham brannte man aus Rache gegen den Herzog das Schloß nieder. In Bristol befand sich das Volk einige Tage völlig im Besitz der Stadt.

Nachdem sich die Aufregung etwas gelegt hatte, begann man wieder die Agitation von Neuem und mit verstärkter Kraft. In London bildete sich ein Nationalverein. Die Provinzialvereine des ganzen Landes wurden aufgefordert, sich bei demselben durch Delegirte vertreten zu lassen. Gleichzeitig hielt man überall Massenversammlungen ab. Gegenüber dieser Bewegung war die Regierung machtlos. Es half ihr nichts, die Agitation für ungesetzlich zu erklären; vergebens befundete der König bei der Wiedereröffnung des Parlaments am 6. Dezember seinen Entschluß, alles ungesetzliche Treiben zu verhindern. Eine Organisation, deren Ziel Parlamentsreform war, ließ sich nicht mehr beseitigen, bevor dies Ziel erreicht war. So wurde das Parlament gezwungen, sich zum dritten Male mit der Reform zu beschäftigen.

Als die dritte Reform-Bill zur Ausschuß-Berathung im Oberhause stand, fanden zu Birmingham, Glasgow, Manchester, Edinburg und in anderen volkreichen Städten ungeheuer große Versammlungen statt, welche durch ihre Kopffzahl, Vereinigung und Festigkeit, wie durch Reden und Petitionen den Entschluß kundgaben, die der Bill noch immer widerstrebenden Lords in Furcht zu setzen. Wiederum drohte man mit Steuerverweigerung und selbst mit Abschaffung der Lords, falls die Bill verworfen werden sollte. Am 7. Mai 1832 versammelten sich sämmtliche Vereine der Grafschaften Warwick, Worcester und Strafford zu New-Hall-Hill bei Birmingham in einer Zahl von 150 000 Köpfen. Man beschloß, eine

Petition mit dem Antrag an das Unterhaus zu richten, sie möchten zur Rettung der Reform-Bill jede Geldbewilligung versagen; man erklärte weiter, daß das Volk es für nothwendig erachten werde, sich zu bewaffnen. Gleiche Petitionen von vielen anderen Orten langten in London an. Dem ablehnenden Beschluß der Lords im Ausschuß folgten noch leidenschaftlichere Demonstrationen im ganzen Lande. Von Tag zu Tag wurde die Stimmung des Volkes revolutionärer. Man verlangte unverzüglich einen Peersschub, um die Bill zur Annahme gelangen zu lassen. „Mehr Lords oder gar keine“ wurde die Parole. Die Hauptstadt war mit Plakaten bedeckt, welche das Volk aufforderten, die Steuern zu verweigern. Man drohte mit Abschaffung der bevorrechteten Stände und fragte sich, „ob man nicht die Bischöfe zum Henker jagen und König Wilhelm mitammt seiner Sauerkraut-Sippchaft nach Hannover zurückschicken sollte.“ Riesige Volksmassen marschirten mit Fahnen und revolutionären Mottos zu Versammlungen unter freiem Himmel, um sich gegenseitig zum Widerstande auf's Neueste zu erimuthigen.

Nun mußten die Lords nachgeben und nahmen am 4. Juli die Reform-Bill an.

Dies Beispiel zeigt schlagend, was das Volk auch gegenüber dem hartnäckigsten Widerstand einer so mächtigen Klasse, wie die englischen Grundbesitzer waren, vermag, wenn es unermüdet ist und unaufhörlich demonstriert. Von Interesse ist gerade das Urtheil des berühmten Rechtslehrers Franz v. Holtendorff über die Gründe, weshalb die Demonstrationen für die Parlamentsreform von Erfolg begleitet waren. Er schreibt:

„Es ist nicht zu vergessen, daß die Aufregung einen hohen Grad und besorgnißerregenden Charakter angenommen hatte, die Furcht vor der Gewaltthätigkeit der Menge eine berechtigte war und der englischen Staatsregierung gegenüber einer immerhin möglichen Volkshebung die physischen Machtmittel fehlten . . .

„Die öffentliche Meinung würde ohne Hinzutreten jener bedenklichen Anzeichen tiefergehender Erregung den Widerspruch des Englischen Oberhauses schwerlich besiegt haben.“

Imposant waren auch die großen Demonstrationen, welche die Chartisten veranstalteten. Es würde zu weit führen, die Chartistenbewegung zu schildern. Nur soviel sei erwähnt, daß es eine Bewegung der englischen Arbeiterklasse war, deren Zweck die Erwerbung politischer Rechte war, welche in der sogenannten Charte des Volkes zusammengefaßt waren. Die Agitation für die Charte begann im Jahre 1838, zur Unterstützung derselben wurde in zahlreichen Versammlungen eine Petition der Nation verlesen. Im Beginn des Jahres 1839 bildete sich in London ein Verein von Delegirten der Arbeiterklasse, dessen Zwecke in einer Muster-Petition auseinandergesetzt wurden. Diese war mit 1,280,000 Unterschriften bedeckt und wurde am 15. Juni dem Unterhause überreicht.

Fast noch instruktiver, als die Chartistenbewegung, welche schließlich scheiterte, ist die Agitation der anti-cornlaw-league für die Illustration des Satzes, daß dem energisch kundgegebenen Willen des Volkes keine herrschende Klasse widerstehen kann.

Als die Liga, welche die Korngesetze bekämpfen wollte, sich im Jahre 1838 bildete, hielten beide Häuser des Parlaments, die ersten Staatsmänner aller Parteien, Grundbesitzer und Pächter im ganzen Lande unerschütterlich fest an dem Schutzzoll auf Getreide. Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Arbeiter zeigten sich der Sache des Getreide-Freihandels gegenüber gleichgültig.

Trotzdem gelang es der Liga bald, daß sich die öffentliche Meinung lebhaft mit den von ihr vertretenen Anschauungen beschäftigte. Die Führer der Liga und besonders Cobden hielten in Versammlungen, welche in allen Theilen des Landes veranstaltet wurden, Ansprachen, die das Volk über die Freihandelslehren aufklären und es dafür gewinnen sollten. Delegirte versammelten sich, aus allen Theilen Englands gesandt, in Westminster, Manchester und anderen Orten und traten mit den Ministern und Parlamentsmitgliedern in Unterhandlung. Man zählte im Jahre 1842 bereits 1600 Delegirte. Das Drury-Palace- und Covent-Garden-Theater in London wurde gemiethet und die Bühne in einen Schauplatz politischer Meinungskämpfe verwandelt.

Die Frauen unterstützten die Bewegung durch

Arrangirung von Freihandel-Bazars. Auf dem Wege der Subskription wurden große Summen zusammengebracht, welche die Liga in den Stand setzten, einen zahlreichen Stab von Agenten zu unterhalten. Diese sammelten über die Wirkung der Kornzölle Erfahrungen, welche sie wiederum weiter verbreiteten, und ermunterten auch zur Aufertigung von Petitionen.

Durch diese Mittel gelang es, die öffentliche Meinung in kurzer Zeit aufzuklären und für die Sache des Freihandels zu gewinnen. Im Jahre 1846 war das schutz-zöllnerische Korngesetz, an welchem die mächtigsten Interessen hingen, unwiderbringlich dahin und für immer verloren. Durch gewaltige Versammlungen hatte man einen starken Druck von außen auf die Staatsgewalt und das Parlament geübt, dem diese weichen und nachgeben mußten.

Erfolgreich waren in England auch die Demonstrationen, welche zur Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels, ferner zur Emanzipation und politischen Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten unternommen wurden.

Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die Demonstrationen eine große Rolle gespielt, besonders auch in der Bewegung, welche auf Abschaffung der Sklaverei und Einführung des Frauenstimmrechts gerichtet war. Lediglich ihren energischen Demonstrationen verdanken die Frauen ihre politischen Rechte in einigen Staaten der Union.

Eine große historische Berühmtheit haben in Frankreich jene Demonstrationen erlangt, welche gewöhnlich unter dem Namen der Reformkette genannt werden.

Als das Bürgerkönigthum Louis Philipps sich von der Oberherrschaft der Bourgeoisie befreien wollte und zu diesem Zwecke die Kammermajorität erkaufte und korrumpirt hatte, da besaß die Bourgeoisie kein anderes Mittel, dem Könige die Kraft und Macht zu zeigen, welche sie außerhalb der Kammer besitze. Durch eine glänzende und dauernde Entfaltung ihrer Macht hoffte sie, den Sieg ihrer auf Wahlreform gerichteten Forderung durchzusetzen.

Nach dem Muster der englischen Meetings hielten seit Anfang des Jahres 1847 die Mitglieder der Oppositions-

partei in allen Theilen Frankreichs große Bankette ab, deren Losungswort die Wahlreform war. Diese Reformbankette waren weder Volksversammlungen, noch Klubs; schon ihre Form zeigte, daß die Opposition durch sie nicht die Masse, sondern nur die besitzende Klasse vertreten wollte. Zu ihnen nämlich hatten, da sie gewöhnlich mit Ausgaben verbunden waren, nur die Besitzenden Zutritt.

Die Reformbankette sollten der Regierung zeigen, daß die besitzende Klasse hinter der Minorität der Kammer stehe, daß diese Unterordnung unter den Willen der korrumpirten Majorität mit dem Willen des Landes im Widerspruch stehe, und daß jene Klasse nicht länger diesen Widerspruch zu ertragen beabsichtige. Und in der That zeigten diese „banquets reformistes,“ sie waren durchaus gesetzlich, aber eine sehr entscheidene Kriegserklärung der besitzenden Klasse gegen die persönliche Regierung des Königs.

Da die Minorität der Kammer, trotz der Reformbankette nicht das Ministerium des Königs stürzen konnte, so begann die Bourgeoisie sich direkt der Regierung gegenüber in Kampfposition zu setzen.

Sie fühlte, daß nunmehr der Augenblick gekommen sei, wo sie nicht mehr zurückweichen dürfe, ohne dem selbstherrschenden Königthum den Sieg zu überlassen. In richtiger, wenn auch nur instinktiver Erkenntniß dieser Sachlage traten daher 10 000 Nationalgardisten zusammen, um dem in Paris auf den 22. Februar 1848 angesagten, aber von der Regierung plötzlich verbotenen Bankett ihre Unterstützung anzubieten.

Diese Demonstration führte bekanntlich zur Pariser Februarrevolution, in der das Königthum vom Bürgerthum besiegt wurde.

So zeigen uns auch die französischen Bankette, welche ausgezeichnete Waffe die Demonstration für eine große und thatkräftige Klasse des Volkes ist, wie gefährlich gerade sie den Mächthabern werden kann.

Der Kanton Zürich kennt auch eine sehr interessante Demonstration, den Tag von Uster, vom 22. November 1830.

Vor diesem Zeitpunkt befand sich die Staatsgewalt im Kanton ganz in den Händen des stadtzürcherischen Patriziats, d. h. einiger vornehmen und mächtigen Familien. Während

die Stadt mit ihren 10 000 Seelen 130 Vertreter in dem großen Rath hatte, zählte das Land mit seinen 200 000 Bewohnern deren nur 82. Es ist klar, daß sich bei diesem Uebergewicht der Städter alle Aemter auch in deren Händen befanden, und daß das Landvolk der Willkür der Patrizier rettungslos ausgeliefert war.

Unter dem Eindruck der französischen Julirevolution 1830 erwachte nun im Landvolke das Bewußtsein seiner absoluten Rechtlosigkeit. Eine allgemeine Gährung bemächtigte sich der Zürcherischen Bauern. Man verlangte Revision der Verfassung und Aufhebung der Vorrechte der Städter. Eine Flugschrift, das sogenannte Memorial von Rüznach, verlangte die Volkssouveränität und Rechtsgleichheit, Unabhängigkeit der Justiz von der Regierung, Freiheit der Presse und Reform der Schule. Als der große Rath, der am 1. November zusammen trat, zögerte, die Forderungen des Memorial von Rüznach zu bewilligen, wurde der Aufruf zu einer großen Volksversammlung erlassen. — Am 22. November 1830 strömten Schaaren von Landleuten aus allen Gegenden nach Uster, 12 000 Bürger hatten sich eingefunden! Eine Reihe von Rednern legten die Gebrechen der Verfassung dar und begründeten die Forderungen, zu deren Behandlung die Versammlung einberufen war. Sie fanden enthusiastischen Beifall. Mit der Ausnahme der Forderungen, die noch durch aus dem versammelten Volke selbst hervorgegangene Wünsche ergänzt wurden, schloß die große Volksversammlung.

„Der Eindruck war unermesslich in der ganzen Schweiz, schreibt ein Zeitgenosse, der Staatsmann S. Baumgartner*), einer gewonnenen Schlacht gleich, doch ohne Verderben und Trümmer zurückzulassen. . . . Die „Landes-Versammlung“ war recht eigentlich zu Gericht gesessen über das ganze Staats- und Volksleben der Zürcher.“

Dieser großen und unerwarteten Demonstration des Volkes gegenüber hatte die Regierung keine Kraft zum Widerstande. Der Tag von Uster hatte mit einem Schlage die ganze Situation verändert. Schon im nächsten Jahre wurde die neue Verfassung angenommen, welche den Forderungen des Volkes entsprach.

*) Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen. Bd. I, S. 39.

Ungefähr zu derselben Zeit, als der Tag von Ulster in der Schweiz abgehalten wurde, fand auch in Deutschland eine berühmte Demonstration statt: das Hambacher Fest vom 27. Mai 1832. Es war die einzige imposante Demonstration, welche die deutsche Bourgeoisie für die Republik zu Wege brachte.

In der Pfalz herrschte damals eine große Unzufriedenheit des Bürgerthums mit den deutschen Regierungen, welche durch die französische Julirevolution noch genährt wurde. Die Leiter der republikanischen Partei beriefen auf Pfingsten nach dem Hambacher Schlosse eine Volksversammlung, durch die für die demokratische Revolution in Deutschland Propaganda gemacht werden sollte. Gegen 20,000 Menschen kamen dort zusammen. Die Doktoren Hepp, Wirt, Siebenpfeiffer und Andere hielten revolutionäre Reden und brachten Hochs auf die vereinigten Freistaaten in Deutschland aus.

In der That war die Situation damals für eine revolutionäre Aktion nicht ungünstig. Indessen fehlte es den Leitern der Bewegung leider an der nöthigen Energie und Entschlossenheit. „Während den Tagen des Hambacher Festes“, schreibt Heinrich Heine einmal, „hätte mit einiger Aussicht guten Erfolgs die allgemeine Umwälzung in Deutschland versucht werden können. Jene Hambacher Tage waren der letzte Termin, den die Göttin der Freiheit uns gewährte; die Sterne waren günstig; seitdem erlosch jede Möglichkeit des Gelingens. Dort waren sehr viele Männer der That versammelt, die selber von ernstem Willen glühten und auf die sicherste Hilfe rechnen konnten. Jeder sah ein, es sei der rechte Moment zu dem großen Wagniß, und die Meisten setzten gerne Glück und Leben aufs Spiel Wahrlich, es war nicht die Furcht, welche damals nur das Wort entzügelte und die That zurückdämmte.“ — Was war es aber, was die Männer von Hambach abhielt, die Revolution zu beginnen?

Ich wage es kaum zu sagen, denn es klingt unglaublich, aber ich habe die Geschichte aus authentischer Quelle, nämlich von einem Mann, der als wahrheitsliebender Republikaner bekannt und selber zu Hambach in dem Komitee saß, wo man über die anzufangende Revolution debattirte; er gestand mir nämlich im Vertrauen, als die

Frage der Kompetenz zur Sprache gekommen, als man darüber stritt, ob die zu Hambach anwesenden Patrioten auch wirklich kompetent seien, im Namen von ganz Deutschland eine Revolution anzufangen? — da seien Diejenigen, welche zur raschen That riethen, durch die Mehrheit überstimmt worden und die Entscheidung lautete: „man sei nicht kompetent.“

„O Schilda, mein Vaterland!“

Wen erinnert diese köstliche Geschichte nicht an einen ähnlichen Vorgang, der im Zusammenhang mit der Matfeier stand und wo den Berliner Arbeitern auch entgegengehalten wurde: sie seien nicht kompetent???

Immerhin hatte die Demonstration auf dem Hambacher Schloß die Wirkung, daß sich die deutschen Regierungen mit den materiellen Interessen der Bourgeoisie zu beschäftigen anfingen.

Berühmte Demonstrationen aus jüngster Zeit sind diejenigen der Londoner Arbeitslosen im Hyde-Park im Jahre 1888, der Dockarbeiter und jene der belgischen Republikaner für die Verfassungsrevision. Und überall haben sie sich als eine furchtbare und schneidige Waffe im politischen Kampfe bewährt.

* * *

Nachdem wir an keiner Reihe von Beispielen die großen politischen Wirkungen der Demonstrationen kennen gelernt haben, wollen wir nun darangehen, uns dieselben psychologisch zu erklären.

Allemal, wenn sich das Volk auf die Straßen begiebt, aus seinen Werkstätten auf den Versammlungsplatz eilt und sich dort in Masse vereinigt, zeigt sich die Staatsgewalt den Forderungen des Volkes gegenüber zur Nachgiebigkeit aufgelegt. Denselben Wünschen, welchen sie noch vor kurzem ihr Ohr hartnäckig verschloß, ist sie jetzt geneigt. Sie, welche zu keiner vom Volke geforderten Handlung durch Parlamentsredner und Zeitungsartikel zu bewegen gewesen war, entfaltet mit einem Mal einen großen Eifer und eine auffallend lärmende Thätigkeit für dieselben.

Jede Regierung ist gewohnt, ihre Unterthanen ruhig ihre fraglichen Geschäfte treiben zu sehen, und dabei fühlt sie sich

ungeheuer gemüthlich. Je schafsgebuldiger und stumpfsinniger ein Volk ist, desto theurer ist es den Herrschenden, desto weniger kümmern sie sich aber auch um sein Wohlergehen und um seine Wünsche. So lange das Pferd gelassen und fromm seinen Karren zieht, kümmert sich der Fuhrmann nicht um den Gaul. Wird er aber störrisch, so beginnt der Fuhrmann, aus Furcht, umgeworfen zu werden, sich mit ihm zu beschäftigen. Gerade so geht es dem Volk mit seinen Regierungen. Bäumt es sich nicht gegen letztere auf, so kann es nicht darauf rechnen, daß sich sein Loos bessert.

Treffend bemerkte schon der geistreiche Ludwig Börne: „Nicht durch Geduld, durch Ungeduld werden die Völker frei . . . Man mag uns in den Büchern der Weltgeschichte einen einzigen Fall aufzeigen, wo ein Volk dadurch seine Freiheit erlangt, daß es geduldig die Knechtschaft getragen und gewartet hat, bis entweder durch ein Wunder ihm die Ketten abgefallen oder durch ein noch größeres Wunder sie ihm von seinen Tyrannen abgenommen worden.“

Im Anschluß an diesen Satz citirt Börne den Ausspruch des englischen Politikers Hume, der in einem Meeting gesagt hatte: „Ja, wenn das Volk sicher sein will, die Abhilfe seiner Beschwerden zu erlangen, so muß es seine Angelegenheiten selbst besorgen. Während meiner langen politischen Laufbahn habe ich auch nicht einen Fall erlebt, wo es dem Volke gelungen wäre, die Aufhebung eines Mißbrauches zu bewirken oder sich von einer drückenden Last zu befreien, wenn es nicht sein Betragen so einrichtete, daß es den Schlaf seiner Beherrscher zu stören wußte.“

Durch große Demonstrationen werden aber, wie die Erfahrung zeigt, die Herrschenden am schnellsten aus ihrem Schlummer aufgeweckt. Aber nicht nur das; sie bewirken auch, daß die rücksichtslosesten Machthaber sich einmal vor dem Volke fürchten. Die Wahrheit des französischen Wortes „La force des grandes n'est que dans la tête des petits“ (Die Macht der Großen sitzt nur in den Köpfen der Kleinen) kommt ihnen zum Bewußtsein; ihr Glaube an die ewige Dauer und Unbegrenztheit ihrer Macht erhält einen erschütternden Stoß. Mit versteinern dem Entsetzen werden sie gewahr, daß ihre Macht nicht die stärkste Gewalt in der Gesellschaft ist, daß es noch etwas Mächtigeres als sie giebt,

nämlich den Willen des widerwilligen Volkes. Der Monarch, der noch soeben in der Vorstellung schwelgte: *l'état c'est moi* (Der Staat bin ich), hört aus dem Brausen der demonstrierenden Masse den Ruf: *le pouvoir c'est nous!* (Die Macht haben wir.) So rüttelt jede Demonstration an der Autorität der Staatsgewalt, die in der Hauptsache ja nicht auf ihrer thatsächlichen Macht, sondern nur auf dem Glauben der Bürger beruht, daß sie die größte Gewalt im Staate habe, daß keine andere vorhanden sei, die ihr mit Erfolg auf die Dauer entgentreten könnte. Die Volksdemonstrationen beweisen aber das Gegentheil. Bei ihr sehen wir die völlige Ohnmacht und Hilflosigkeit der Staatsgewalt gegenüber der großen in der Masse des Volkes ruhenden Macht. Was vermögen die Hunderte von Bütteln und Pickelhauben gegen die Tausende von Bürgern? Garnichts, wenn das Volk muthig und entschlossen für sein Recht eintreten will. Das sieht auch die Regierung, und mit Recht erleicht die Schaar der Hoffschranzen und Staatschmarozer, wenn sich die Massen unter dem Gesang revolutionärer Lieder an den Königsschlössern und Regierungsgebäuden vorüberwälzen.

Die Regierungen, monarchische wie republikanische, kennen diese Wirkungen der Demonstrationen, und weil sie wissen, daß mit der Erschütterung ihrer Autorität ihre beste Stütze schwindet, daß es schon gefährlich ist, wenn das Volk Zweifel über die Festigkeit der Dinge hegt, so haben sie von jeher alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Demonstrationen zu verhindern und als verbrecherisch zu verpöhlen. In früheren Zeiten war den Unterdrückten von seinen jeweiligen Beherrschern das Recht, zu demonstrieren, überhaupt nicht zugestanden. Die alten Römer bedrohten diejenigen ihrer Sklaven mit dem Tode, welche sich auf öffentlichen Plätzen versammeln würden. Die römischen Schriftsteller sprachen es offen aus, daß die Veranlassung zu diesem Verbot die Furcht sei, die Sklaven möchten sich dann zählen und im Bewußtsein ihrer Stärke würden sie dann keine Sklaven mehr bleiben wollen. In der späteren Kaiserzeit waren die römischen Cäsaren bestrebt, nicht nur jede Demonstration, sondern auch jede Aeußerung einer politischen Meinung vor der Oeffentlichkeit in Beziehung auf Staatsangelegenheiten und die kaiserliche Person zum Verbrechen zu stempeln. Denn jeden Versuch

einer öffentlichen Meinungsbildung fürchteten sie — und nicht mit Unrecht — als eine schwere Bedrohung der öffentlichen Ruhe und ihrer persönlichen Herrschaft.

Auch in unseren modernen Staaten wurde die Versammlungsfreiheit, wie alle übrigen Volksrechte, erst nach Jahrhunderte langen, heftigen und oft blutigen Massenkämpfen errungen. In der Zeit des absoluten Staates trafen die schärfsten Strafen schon „den frechen und unehrerbietigen Tadel der Regierungshandlungen“. Ja, selbst heute noch giebt es eine ganze Anzahl von Ländern, welche die Versammlungsfreiheit nicht kennen. Fast ausnahmslos aber ist die Versammlungsfreiheit in den Staaten, welche dieselbe gesetzlich anerkannt haben, auch noch beschränkt durch eine Reihe von Gesetzen, welche sich gegen Auflauf und Aufruhr, gegen Ungehorsam gegen die Staatsgewalt und Widergesetzlichkeit, gegen Zusammenrottung und Anreizung zu strafbaren Handlungen richten.

Diese Gesetze erlauben es der Regierung, unter den mannigfachsten Vorwänden das Volk einzuschüchtern, sei es nun durch einfache Verbote der angekündigten Versammlungen, sei es durch Polizei- und Militäraufgebote, durch Besetzung von Straßen und Plätzen, sei es endlich durch Verhängung des kleinen oder großen Belagerungszustandes. In der Regel sind diese Maßnahmen weiter nichts, als Gewaltstrieche gegen die natürliche Freiheit des Volkes und seinen Willen, der allein legitim ist.

Hätte das Volk sich immer an jene freiheitsmörderischen Aufruhr- und Hochverrathsgesetze gekehrt, dann stände es mit den Aussichten der Monarchien und Despotien allerdings besser wie heute, mit den Hoffnungen des arbeitenden Volkes auf eine glückliche Zukunft aber bedeutend trauriger. Wie sich die Menschheit das wenige Licht, dessen sie genießt, durch Unglauben, Kezerei und Forschergeist errungen hat, so auch das bischen Freiheit und Recht durch Ungehorsam, kühnen Widerstand und Rebellion. Gewisse sogenannte „Verbrechen“ sind, wie Seume einmal treffend bemerkt, eben das Heiligste, was die Natur des Menschen aufzuweisen hat!

Nur unsere politischen Phariseer können sich darüber eine Entrüstung vorheucheln, wenn das Volk einmal dem Staat gegenüber nach der Maxime handelte:

„Du hast uns lang genug geknufft,
Man wird Dich wieder knuffen, Schuft!“

* * *

Einen fast noch größeren Eindruck, als auf die Regierungen, machen die Demonstrationen auf die herrschende Klasse, die Bourgeoisie. In unserer Gesellschaft sind die Kapitalisten die natürlichen Herren und Gebieter. Die Gesellschaft scheint ihnen nur ihrethalben zu existiren, das Proletariat betrachten sie nur als Werkzeug, es ist ihnen nur die Waare Arbeitskraft, der sie so wenig wie einer anderen Waare Rechte zuerkennen. Darum sieht der Kapitalist im Arbeiter nicht einen ihm gleichberechtigten Menschen, sondern einen Sklaven, der keines eigenen Willens fähig ist!

Wie sehr muß es daher die Bourgeoisie entsetzen, wenn ihnen eine Proletarier-Demonstration zeigt, daß die Arbeiter doch noch einen Willen haben, einen starken, dämonischen Willen haben, den Willen nämlich, die kapitalistische Gesellschaft sammt der Bourgeoisie aus der Welt zu schaffen.

Eine Proletarier-Demonstration erinnert die herrschende Klasse an das Elend der Massen, öffnet ihr die Augen für die Gefahren, in der sie sich befindet, und läßt sie hinablicken in die Schreckensnächte ihrer abgründigen Zukunft. Hier muß sie ihrem Todfeinde in das bleiche Antlitz schauen. Um nicht an ihre Riesenschuld gegenüber dem arbeitenden Volke erinnert zu werden, hat sie dieses aus ihren Häusern und Straßen entfernt, es in entlegene Stadttheile in thurmhohe Miethskasernen verbannt. Dort führt es ein Leben für sich, dort kommt es nicht in Berührung mit seinen Herren und Beherrschern und stört deren gute Laune und Verdauung nicht. Es existirt dort für die Bourgeoisie nicht, seine Sitten, Anschauungen sind ihr fremd, und wenn es davon einmal liest, so kommt es ihr vor, als

würde ihr ein fremdes Volk in einem entfernten Welttheile beschrieben.

Eine Arbeiter-Demonstration aber bringt den düsteren Helden des Kommunismus, das Proletariat, das sonst in seinen engen Dachstuben und verborgenen Kammern versteckt war und auf seinem elenden Lager oft arbeitslos hingungerte, in die feinen Quartiere der Reichen. Und jener Held ruft andere Empfindungen hervor, wie die gefeierte Primadonna des Ballets im Hoftheater.

Angst und Entsetzen beschleicht sie, wie jenen König Belsazar beim Anblick jener weißen Hand, die mit feurigen Buchstaben an die Wand „Mene, Tekel, Upharsin“ schrieb.

Wie die allmächtige Bourgeoisie vor den Demonstrationen des Proletariats zu zittern vermag, das haben wir Alle gesehen an den bisherigen Feiern des ersten Mai. In ihrer Angst verbarricaderte sie sich in ihren Palästen, die Tempel, in denen sie tagtäglich ihrem Gotte Mammon dient, die Börsen, sie blieben geschlossen und der Kurs der Staats- und Industripapiere, dieses untrügliche Barometer der bürgerlichen Laune, fiel beträchtlich. Die Presse aller Parteien forderte zum Zusammenschluß aller bürgerlichen Elemente auf und machte Propaganda für reaktionäre Staatserhaltung. So beschleunigten die proletarischen Demonstrationen sogar den Zerfallsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft!

Unstreitig die größte Wirkung üben die Demonstrationen auf das Volk selbst aus. Schon ihre negative Wirkung, die Menge der schädlichen Einflüsse, welche durch sie verhütet werden, ist erheblich.

Wie wir gesehen haben, geht das Streben der Regierungen und der herrschenden Klasse dahin, den Geist des Volkes gegen alles ihm angethane Unrecht abzustumpfen. Dies Ziel verfolgt meistens schon die Volksschule bei der Jugend; später treten dann die sogenannten patriotischen Feste: Geburtstagsfeiern von Potentaten, Erinnerungsfeste an Schlachten u. s. w. an ihre Stelle. Nebenher sind noch eine ganze Reihe anderer Faktoren im Sinne der „Volksberuhigung“ thätig: Polizei, Presse, Militär.

Alle diese Faktoren suchen das arbeitende Volk in einen möglichst festen politischen Schlaf zu lullen. An dem

Geburtstagsfest seines „Landesvaters“ macht man ihm klar, daß dieser schon für sein Wohlergehen Sorge und das Volk sich selbst nicht darum zu bekümmern brauche. Bei den sonstigen „patriotischen Festen“ werden die Massen mit Worten: Vaterland, Monarchie, Kaiser und Reich elektrifiziert. Es wird dafür gesorgt, daß, wenn sie sich auch sonst nichts dabei denken können, wenigstens damit den Begriff des Erhabenen, Heiligen, Verehrungswürdigen verbinden lernen.

Auf diese Weise werden allmählich die Volksmassen für die reaktionären Zwecke der Herrscher bearbeitet und fanatisiert und wie die Geschichte uns zeigt, mit großem Erfolg.

Schon um diesen volksfeindlichen Einwirkungen entgegenzuarbeiten, müssen die revolutionären Parteien von Zeit zu Zeit Demonstrationen veranstalten. Da ist dann nicht mehr die Rede von Vaterländern und Landesvätern, Kaiser und Reich, sondern von Menschheit, Freiheit, Gleichheit, Umgestaltung.

Und die Macht dieser Worte auf die Massen ist auch keine geringe. Sie rütteln die schlaftrunkene Volksseele auf und bringen sie zum Nachdenken über ihre politische und soziale Lage, machen sie für die Kritik derselben empfänglich und lehren sie einmal mit eigenen Augen sehen. Wie für den Einzelnen die Körperbewegungen ein Heilmittel gegen geistige Trägheit bilden, so auch für die Massen. Die Demonstrationen aber sind solche gesunde Körperbewegungen der Massen. Durch sie wird deren enorme Trägheit vertrieben, alles Faule, Stagnierende ausgeschieden.

Der Indifferentismus und die politische Dummheit, dieser größte Feind der Arbeiterklasse in ihrem Befreiungskampf, wird am wirksamsten durch häufige Demonstrationen bekämpft und überwunden!

Die revolutionären Wirkungen der Demonstrationen äußern sich aber auch in positiver Weise. Nichts kann das Selbstgefühl und Machtbewußtsein der unterdrückten Klasse so sehr heben und steigern, als wenn sich die Arbeiter in Masse vereinigen und mit ihren Fahnen die Straßen durchziehen. Wenn schon die Vereinigung weniger Menschen den Muth und Willen jedes Einzelnen steigert,

um wie viel mehr wird dies nicht der Fall sein, wo sich Tausende von Klassengenossen zu einer Demonstration vereinigen? Das Kraftgefühl des Proletariats ist zum nicht geringen Theil auf den Umstand zurückzuführen, daß die Arbeiter in großen Haufen den ganzen Tag in den Fabriken beisammen sind, in Schaaren Morgens zur Werkstatt gehen und Abends wieder nach Hause marschiren.

Bei den Demonstrationen tritt noch ein anderes Moment hinzu. Es ermutigt einen jeden Theilnehmer, wenn er sieht, daß viele Tausende von Menschen, die er nicht kennt, die er niemals gesehen, mit ihm für eine gemeinsame Sache kämpfen. Es entwickelt sich aus dem elementaren Gefühl der Zusammengehörigkeit ein Massengeist, der alle Einzelnen erfüllt und fortreißt und wie ein angeschwollener Strom jeden Widerstand anders Gesinnter überfluthet und bricht. Es ist, als ob die Tausende von einzelnen Personen zu einem einzigen Wesen zusammenschmolzen wären:

„Viel tausend Funken, — eine Gluth,
Viel Herzen und — ein Schlag!“

Hinweggeschwemmt werden von dem Machtbewußtsein der Klasse alle Kleingefühle und Verflachungsgedanken und an ihre Stelle tritt in jedem Einzelnen — und ist er auch sonst kein Held — ein kühner Heroismus, eine thatenfähige Aufwallung für die Interessen der Klasse.

Und die revolutionäre Leidenschaft, welche aus der Masse spricht, nimmt auch das nichtdemonstrende, müßig dem Zuge zuschauende Volk gefangen. Denn die Leidenschaft findet überall, wo sie spricht, Glauben. Unwiderstehlich ergreift das noch träumende Volk die von den Demonstirenden verfochtene Idee, wie ein elektrischer Funke überträgt sich von Mann zu Mann der revolutionäre Gedanke, das Eis der Verständnißlosigkeit ist gebrochen; überall wird von der Demonstration und den Forderungen gesprochen.

Es ist, als ob die Fähigkeiten des Volkes, sein Begriffs- und Fassungsvermögen durch Demonstrationen gesteigert würden. Dieselben Leute, die bei ihren täglichen Beschäftigungen urtheilslos der politischen Situation gegen-

überstehen, erfassen sie blitzschnell mit sicherem Instinkt, wenn sie in Masse versammelt sind, und handeln geschmeidiger und zweckmäßiger, als der geriebenste Staatsmann. Das hat die Geschichte der Demonstrationen und Revolutionen tausendfältig bewiesen. —

Man wende gegen die Demonstrationen nicht ein, daß die Macht der Ideen so groß sei, daß, wenn jene richtig, sie sich selbst durchsetzen würden. Nichts unrichtiger, als das. Die Ideen als solche haben gar keine Macht, nur insofern wohnt ihnen eine solche inne, als sie von Menschen getragen werden, und ihre Macht ist um so größer, je mehr Menschen sie als die ihrigen bekunden. Und dann wirken sie und vermögen sich durchzusetzen. Sie müssen sich in Handlungen umsetzen, Fleisch und Blut annehmen, wenn sie die ihr entgegenstehenden Mächte bezwingen sollen.

Durch bloße Worte ist nun einmal der Mensch nicht auf die Beine zu bringen und Heinrich Heine hat durchaus Recht, wenn er in seinen Briefen einmal den Satz aufstellte: „Das Volk versteht eben so wenig Worte, wie es sich durch Worte verständlich machen kann. Es versteht nur Thatsachen, nur Fakta und spricht durch solche.“

Weil dem so ist, sind die Demonstrationen das beste Agitationsmittel. Sie sind aber noch mehr, sie sind für das Proletariat auch das wirksamste Machtmittel, seine schneidigste Waffe.

Wir wollen die Bedeutung, welche beispielsweise die Presse in vieler Hinsicht für das Proletariat hat, nicht verkennen. Aber die Presse ist nichts ohne regelmäßige Leser. Die große Masse des Proletariats aber hat keine Zeit, die Presse zu lesen, ihre Ideen auf sich wirken zu lassen.

Demonstriren aber kann das ganze Proletariat. Seine Besitzlosigkeit, seine umfassenden Organisationen, seine Massenhaftigkeit endlich machen das Proletariat zu Demonstrationen fähiger, als jede andere Klasse der Gesellschaft. Die Arbeiterklasse hat nichts zu riskiren, weil sie nichts besitzt, sie hat keine Furcht:

„Denn, wer der Armuth drückend Soch getragen,
Dem graut auch nicht vor Sturm und bösen Tagen.“

Noch einen großen Vorzug hat die Demonstration, die im besten Sinne des Wortes eine „Propaganda der That“ ist, vor jeder anderen Agitationsform. Der vorgetragene oder gelesene Gedanke verflüchtigt sich schnell, wie ein warmer Hauch auf dem kalten Spiegel. Die Erinnerung an eine große Demonstration aber und die damit verbundenen Ideen verblässen nicht so leicht, sondern glühen noch lange fort und spenden im Elend dem Arbeiter Trost und Hoffnung auf eine bessere irdische Zukunft.

* * *

Wir sind am Schluß und haben nur noch die Konsequenzen aus dem Gesagten für unsere Maifeier zu ziehen.

So viel ist wohl klar, daß das Proletariat seine Maifeier so demonstrativ wie nur möglich gestalten sollte! Es darf sich nicht damit begnügen, sie mit einer gewöhnlichen Volksversammlung und einer sonntäglichen Schoppenstecherei zu begehen, sondern die Arbeiterklasse muß, soll die Feier ihren Befreiungsbestrebungen nähern, ihr den Charakter einer imposanten Manifestation revolutionär-proletarischer Kraft und Energie aufprägen.

Die Maifeier darf nicht von der bürgerlichen Gesellschaft als ein „liebliches Geläute“ empfunden werden, sondern muß auf sie wirken, wie das Geheul von Sturmglocken, an deren Strängen der ölbekner Proletariat reißt. Echte revolutionäre Leidenschaft muß aus ihr sprechen, keine ängstliche Halbgluth, kein verpuffendes Strohfleuer. Alle Welt soll klar erkennen, daß die Sache kein Spaß, sondern ein politisches Erdbeben ist, unter dem der Bau der bürgerlichen Gesellschaft in allen Fugen kracht.

Nur wenn die Maifeier einen solchen Charakter trägt, hat sie Werth. Darum gefeiert, auf die Straßen gelaufen und demonstriert! Man wende nicht ein, daß das in Deutschland unmöglich sei, daß ja alle Umzüge meistens verboten würden. Nun, so erzwingen man sich das Recht zu Umzügen, dort, wo man sie nicht gestatten will, durch fortgesetzte Eingaben, Beschwerden, Petitionen Noch niemals hat die Staatsgewalt aus eigener Initiative dem

Volke solche Rechte gegeben, sie mußten ihr immer im zähen Ringen abgenommen werden. Und das deutsche Proletariat wird sich diesem Kampfe auch unterziehen müssen. Zeige es nur einmal seine herkulische Kraft, der Erfolg wird nicht ausbleiben und der errungene Preis für alle Opfer entschädigen!

Ist dieser Tag vom Proletariat ganz erobert und gewonnen, dann wird seine Feier wie ein warmer Frühlingsregen wirken: Alle Bäume der Hoffnung werden wieder zu grünen beginnen und selbst die verkrüppelten Stämme, welche längst verdorrt waren, treiben neues Laub.

Darum, auf zum Kampf für den ersten Mai! Muthig steuere das Proletariat seinem einzigen Festtage entgegen; keine Furcht, es trägt an Bord seines Schiffes die siegenden Götter der Zukunft!

